

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 9 (1895)

224 (25.9.1895)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-254267](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-254267)

Norddeutsches Volksblatt.

Er scheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und festlichen Feiertagen. Inzerate: die vierzehntägigen Zeit 10 S., bei Wiederholungen Rabatt. Postzeitungsliste Nr. 6069.

Organ für Vertretung der Interessen des werththätigen Volkes.

Abonnement bei Vorausbezahlung frei ins Haus: vierteljährlich 2,10 M für 2 Monate 1,40 „ für 1 Monat 0,70 „ ectl. Postbefehlgeb.

Redaktion und Expedition: Sant, Neue Wilhelmshavenerstraße 30. Inzerate-Kannake für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inzerate werden früher erbeten.

Nr. 224.

Sant, Mittwoch den 25. September 1895.

9. Jahrgang.

Ein theurer Späß.

Man muß es dem konservativen Demagogen thum lassen, daß es sein trauriges Handwerk versteht. Außer der grobkörnigen Frechheit, die den hornirten deutschen Philister jederzeit verblüßt und in's Bodenhorn jagt, entwickelt es eine Ausdauer und eine Hartnäckigkeit, die einer besseren Sache würdig wäre. Die Junker wollen neue Liebesgaben, aus denen sich ein goldener Strom in ihre Truben ergießt; die „kleinen Mittel“, welche ihnen von der gegenwärtigen Regierung dargebracht werden, genügen dieser gierigen Sippe nicht. Darum wird von Neuem die große Trommel gegen den „Umsurz“ geschlagen und logisch schließt sich der nationalliberale Pöbel an, dessen Dummheit so groß ist, wie die Stierigkeit des Junkerthums, welches ihm das rothe Tuch vorhält. Er besorgt den Särm und die Junker lauern auf die Beute, während der nationalliberale Pöbel, wenn die „Kampagne“ gelingt, mit leeren Händen abziehen muß und hinterher vielleicht noch um die „bürgerlichen Freiheiten“ jammert, bei deren Herzhörung er selbst so eifrig mitgeholfen hat. Dieser Pöbel in Frack und Seidenhut wird von den Geschichtsschreibern der Zukunft ohne Zweifel als die Schande Deutschlands betrachtet werden.

Die „Kampagne“ verläuft genau wie die des vorigen Jahres und hat den Zweck, den gegenwärtigen Reichskanzler zu stürzen und an seine Stelle einen Mann zu bringen, der „ein Herz für die Landwirtschaft“ hat, d. h. der geneigt ist, den notleidenden Nachkommen der Raubritter und Schnapphähne die Mittel zum „Standesgemäßen“ Lebensunterhalt zu verschaffen. Ob die Eier dieser Menschen jemals ganz zu betriebligen sein wird, ist eine andere Frage; ihre Vorhaben trieben das „Reiten und Rauben“ ja auch zum Vergnügen weiter, wenn Ritten und Raufen mit geraubten Kaufmannsgütern gefüllt waren, und die Dabsticht vererbt sich bekanntlich auf Generationen hinaus. Sie wollen aber einen Kanzler, der ihnen mehr gewährt, und wenn dessen Nachgiebigkeit erschöpft ist, können sie ja den Särm von Neuem anfangen und einen neuen, noch nachgiebigeren Kanzler suchen. Sobald sie das rothe Tuch schwenken, rennt der nationalliberale Stier wieder brüllend gegen die Sozialdemokratie an.

Was wird der Reichskanzler thun? Wird er dem Särmn trogen oder wird er mit einer geschicklichen Aktion gegen die Sozialdemokratie vorgehen? Er befindet sich genau in der Lage Caprivi's. Ginge es nach seinen eigenen Worten, dann müßte er eine Aktion in obiger Richtung ablehnen, denn er hat ja bei Verathung der Umsurzvorlage mit dürrern Worten anerkannt, daß mit den Nachtmitteln der Polizei und der

Justiz gegen geistige Strömungen nichts auszurichten sei. Die richtige Konsequenz dieser Anschauung wäre gewesen, die von seinem Vorgänger auf ihn gekommene Umsurzvorlage zurückzuziehen. Das geschah aber nicht und so läßt sich auch heute noch nicht absehen, ob er sich zu einer Aktion gegen die Sozialdemokratie drängen läßt oder nicht. Er weiß allerdings sich den Verhältnissen anzupassen, was man bekanntlich als eine staatsmännliche Tugend rühmt. 1848 galt er bei seinen Standesgenossen als „Demokrat“; er war Gesandter der Zentralgewalt in London. Wie er als Kulturkämpfer in Bayern austrat, ist bekannt; indessen resümirte er dort nicht; doch konnte er sich als deutscher Volkshater in Paris und als Statthalter von Elßß Volbringen leicht darüber trösten. Er ist nur vier Jahre jünger als Bismarck und seine Amtsführung wird, da er in seinem Alter wohl bald das Bedürfnis nach Ruhe empfinden muß, wohl seine allzulange sein.

Wägt man die Aussichten der Junker gewissenhaft ab, so muß man gestehen, daß sie unter den heutigen Umständen etwa die gleichen sind, als zur Zeit des Grafen Caprivi. Ob ein Kampfgesetz gegen die Sozialdemokratie zu Stande kommt oder nicht, das ist dabei nicht entscheidend. Den Junkern ist es ganz recht, wenn ein solches Gesetz zu Stande kommt, weil sie hoffen, daß es die ihnen so unangenehme sozialistische Kritik eintränt; im Ganzen aber ist ihnen, trotz des großen Theaterangebots von patriotischen Redensarten, die Forderung des Gesetzes doch nur Mittel zum Zweck. Die neuen Liebesgaben sind die Hauptsache, und diese werden mit oder ohne Sozialistengesetz angenommen.

Man sieht, die Stärke und die Gefährlichkeit dieser konservativen Demagogie besteht darin, daß sie die Verarbeitung des bürgerlichen Philistertums und des hartnäckigen Bauern mit dem rücksichtslosen Streben nach Einfluß, nach Herrschaft in der Regierung verbindet. Sie arbeitet da ganz nach dem berühmten Reiter der „Kamarilla“ unter Friedrich Wilhelm IV. Die Märchen, welche in der konservativen und nationalliberalen Presse über die Sozialdemokratie verbreitet werden, gehören zum selben Genre, wie jene Märchen, welche die preussische Kamarilla 1848 und 1849 in den Berliner Hofkreisen verbreitete und die in dem bekannten Briefwechsel zwischen Friedrich Wilhelm IV. und Lotos von Bunzin zu finden sind.

Wenn es nun gelingt, den gegenwärtigen Reichskanzler zu stürzen — wer soll dann an seine Stelle treten? Ist denn irgend ein „kommender Mann“ vorhanden, der den Junkern so gefällig wäre, wie sie es wünschen? Die

*) Von CAMARILLA oder CAMARILLA, im Spanischen so viel wie Kämmerchen. Man verstand darunter die absolutistische Partei in Spanien, die zur Zeit von Ferdinand VII. die Regierung lenkte.

öffentliche Meinung bezeichnet nur zwei Personen als solche, die man eventuell als „kommende Männer“ betrachten mag, nämlich den jüngst zum Generalfeldmarschall ernannten Grafen Waldersee und den Grafen Botho Eulenburg, den früheren Minister des Innern.

Graf Waldersee, der den hochkirchlichen Kreisen angehört, würde es zweifellos an soldatischer „Schneidigkeit“ gegenüber den Oppositionsparteien nicht fehlen lassen. Ob er aber es zugleich als Aufgabe — und zwar als Hauptaufgabe — des leitenden Staatsmannes betrachten würde, den Agrariern auf Kosten der übrigen Bevölkerung noch mehr die Taschen zu spülen, als bisher schon geschehen, darüber ist nichts bekannt. Wir glauben es kaum. Wenn er ein Kavallerist vom Schlage Caprivi's ist, dann wird er es nicht thun.

Botho v. Eulenburg hat bekanntlich das Sozialistengesetz „schneidig“ ausgeführt und ist, wie es scheint, voll Thätigkeit gegen die Sozialdemokratie. Er thäte besser, sich daran zu erinnern, daß die Verderblichkeit das Wesen der Dinge ist und daß er selbst nach dem alten Spruch: „Denn ich bin groß und Du bist klein!“ von einem Mächtigeren hinweggesetzt worden ist. Aber wird er es auf sich nehmen wollen, neue Liebesgaben zu schaffen? Das steht keineswegs fest und geht auch nicht so leicht. Das heißt keineswegs fest und geht auch nicht so leicht. Das heißt keineswegs fest und geht auch nicht so leicht. Das heißt keineswegs fest und geht auch nicht so leicht.

Wer also kommen wird, ist ungewiß, und noch ungewisser ist, ob der, welcher kommen wird, der Mann nach dem Dergen der Agrarier ist.

Inzwischen befürchtet die nationalliberale Pinzel eifrig das Geschick der Junker und beschwören die schauerlichsten Gespensterrisierungen herauf, um den Philister einem neuen Sozialistengesetz geneigt zu machen und „Schlimmeres“ zu verhüten.

Ein neues Sozialistengesetz bedeutet eine erhebliche Anzahl von Millionen den Junkern in die Taschen gejagt. Das wäre fürwahr ein theurer Späß.

Röge das deutsche Volk auf der Hut sein!

Politische Rundschau.

Sant, den 24. Septbr.

Die Aufgaben des nächsten Reichstages. Die Berliner „Pol. Nachr.“ schreiben: „Er näher die Zeit heranrückt, in welcher der Bundesrath wieder seine Sitzungen aufnehmen wird, um so häufiger werden die Kombinationen über den Kreis der Aufgaben, deren Lösung dem Reichstage in der nächsten Tagung obliegen wird. Zunächst darf fest-

Der Tunnelwächter von Polmengo.

Eine wahre Geschichte.

Es war im August des Jahres 1882, wenige Wochen nach der feierlichen Eröffnung der Gotthardbahn.

Der Morgen graute, aber noch hörte kein ungewöhnlicher Ton den tiefen Schlummer der Natur. Als ob das gewaltige Mäherwerk für wenige Stunden sich zur Ruhe beneben hätte, lagerte über den Felsmassen noch die ungeschörte Majestät der allmächtig schwindenden Sternennacht, die blernde Stille des Hochgebirges. Ersturchgebieten, ja grauenwecnder dünken solche Stellen dem vorüberellenden Beobachter, doch des Nachts scheinen sie nicht feindlich.

In der dem Tunnel von Polmengo zunächstliegenden Hütte ruht der Wächter.

Fröhlich war er spät in der Nacht von der letzten Begehung der Strecke zurückgekehrt, hatte die Geliebte ans Herz gedrückt und bei einem Glase „Nofranero“ den Schlaf geerntet. Erwachung wären die wenigen Schlafstunden gewesen, aber sie hatten einander so Vieles zu sagen. Da mußte noch von der Hochzeit gesprochen werden, die an jenem Sonntag Nachmittag stattfand, ehe der strenge Dienst begann.

Endlich war er eingeschlafen. Sie hatte sein Haupt auf ihre Brust gelegt, fest entschlossen, ihm Ruhe zu gönnen und zu lauschen, bis sie das Signal vernehme.

Lange ließ das Zeichen auf sich warten.

Das junge Weib freute sich, daß des Mannes tiefe Athemzüge noch länger in ihren dunklen Haarschlechten spielten, die halbaufgelockt auf den vollen Nacken fielen. Sie gedachte der langen Wadrzüge, welche täglich von und nach Italien führen. Die feinen Herren und Damen schwebten ihr vor, welche, wenn der dunkle Tunnel sie aufnahm, sich zurücklehnten und im Gespräch innehielten;

an die relegenden Rinder erinnerte sie sich, die ihr gestern aus den Fenstern zugewinkt hatten.

Plötzlich unterbroch das Glockensignal ihre wachsame Träumerei.

„Mi pare, Francesco!“ flüßelte sie und glitt von dem Lager.

Er schielte fest.

„Francesca! Die Glocke!“

Sie rüttelte ihn am Arme.

Jetzt schlug er die Augen auf und sprang vom Lager.

„Das Signal!“ lallte er schläfrig. „Rasch den Rod, Carina, die Karpe die Katerne! Warum hast Du mich nicht früher geweckt! Ich habe die Strecke noch gar nicht begangen, ich habe meine Pflicht verjäumt!“

„Du hast gut geschlafen; ich habe Dich gar nicht werden können, Roveretto.“

„Das darf nie und nimmer wieder sein“, schrie er heftig. Das erste Mal war es, daß sie ihn so böse sah.

„Ein Stück will ich doch abgeben. Hüß mit nur in den Rod!“

Sie sog ihm das Gewand bis zu den Schultern, als er schon unter der Thür war. Er warf einen Blick auf das kleine Stück des Firmaments, das er von dort sehen konnte!

Es war hell genug, um die matterleuchteten Mäher der noch in tiefen Schatten gehaltenen maiften Steinwände zu erkennen. Es rauschte dort oben wie im Erdraufen des Sturmes. Er wurde aufmerksam. Der Ton wurde härter. Jetzt sah er auch, daß sich helle Punkte bewegten.

Ein Bergsturz! war sein erster Gedanke.

Er stieß die Thüre mit dem Fuße zu, während sie noch schnell ein Tuch um die Schultern warf, um ihm die schon angezündete Katerne nachzutragen, noch ahnungslos. In diesem Augenblicke erdröhnte der Fels wie von

Dynamitküssen so gewaltig, daß das Haus in den Grundfesten erzitterte.

„Santa Maria!“ schrie die Frau, welche eben öffnete.

„Was ist?“

Er taumelte zurück.

„Fellen springen herunter“, rief er entsetzt. „Bleib! Siehst Du dort?“

„Und Du gehst auf das Geleise?“

„Ich muß! Es ist ja vorbei. Jetzt heißt es rasch eingreifen! Der Zug fährt unten schon ein. In vier Minuten ist er da!“

Er eilte im Lauffchritte und, als sie ihn erreichte, hatte er die kleineren Stücke schon fast alle fortgeschleudert. Nur ein großer Block war gerade vor dem Tunneleingange liegen geblieben, in die Bahrbahn über das Geleise hineintragend und bedrohte den Zug in gefährlicher Weise.

Schon vernahm man aus der Tiefe des Schachtes das dumpfe Rollen der Räder, das Rausen der Maschine. Der Zug nahte.

„Nimm Du die eine Seite, ich sah ihn um die Mitte. Eins, so nun stoße, zwei! — — — drei! — — — Weib, Du bist schwach.“

Der Block rührte sich nicht.

Er wüßte sich den Schweiß mit dem Kermel von der Stirne und hemmte sich nochmals an. Aber die beste Kraft war schon dahin. In tiefer Seufzer entrang sich ihm.

„Signal, Dalte-Signal!“ mahnte die Frau mit aufgerriffenen Augen, aus denen Angst zu lesen war.

„Zu spät!“ höhnte er in einer Anwandlung von Muthlosigkeit.

„Es muß sein, Francesco! Es muß sein!“

Er sprang auf die andere Seite. Nach einigen Sekunden hatte er einen großen Stamm als Hebebaum unterlegt.

(Schluß folgt.)

gestellt werden, daß bisher noch bezüglich seiner Vorlage die entgeltliche Entscheidung darüber, ob sie in der nächsten Session dem Reichstage vorgelegt werden soll oder nicht, getroffen ist. Diese Entscheidung liegt in der Hand des Bundesrates, und letzterer tritt erst wieder Ende des laufenden Monats oder im Anfang des nächsten zusammen. Wahrscheinlich ist jedoch zunächst, daß diejenige Gesetzentwürfe, welche vom Reichstage in der vorigen Session nicht erledigt wurden, für die aber die damaligen Verhandlungen eine Mehrheit im Reichstage als sicher annehmen ließen, wieder vorgelegt werden. Hierzu würde namentlich die Gewerbeordnung-Novelle gehören, deren Hauptpunkt die Umgestaltung des Titels III der Gewerbeordnung über den Gewerbebetrieb im Umherziehen ist. Sodann ist höchst wahrscheinlich, daß diejenige Entwurf, dessen Vorlegung nur durch den früheren Schluß der übrigen Session verhindert wurde, namentlich eingebracht werden. Zu dieser Kategorie zählen die Entwürfe zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes und der Börsenplatzentwurf. Beide haben bereits einer Beratung im Bundesrat unterliegen, und es ist anzunehmen, daß sie nunmehr keine allzu umfassenden Vorarbeiten mehr nötig machen werden. Etwas weniger sicher ist die Vorlegung schon in der nächsten Session der Novelle zu den Unfallversicherungsgeetzen. Diese ist gleichfalls schon seit längerer Zeit im Bundesrat, ebenso wie der Entwurf zur Erweiterung der Unfallversicherung und die Novelle zum Invaliditäts- und Altersversicherungsgeetz. Jedoch berechtigten äußere Anzeichen zu der Annahme, daß man mit dem Vorgehen auf dem Versicherungsgebiete einwillen noch warten dürfte, umso mehr, als die industriellen sowohl wie die landwirtschaftlichen Arbeiter, welche doch in erster Reihe an der Verwaltung dieser Versicherungswege beteiligt sind, allgemein den Wunsch nach einer einseitigen Vertagung dieser Reformgesetzgebung ausgesprochen haben. Dagegen dürfte Alles daran gesetzt werden, es zu ermöglichen, daß das Bürgerliche Gesetzbuch und die mit ihm zusammenhängenden Vorlagen zu den in Aussicht genommenen Terminen den gesetzgebenden Körperschaften des Reichs unterbreitet werden. Danach würde also das Bürgerliche Gesetzbuch selbst in nächster Zeit schon an den Bundesrat gelangen, so daß vielleicht in den ersten Monaten des nächsten Jahres der Reichstag in die Lage gesetzt werden könnte, sich mit demselben zu beschäftigen.

— Sie wird wieder munter, — die „Kreuzzeitung“. Bisher hat sie in den Erörterungen über den Fall Dammersheim Zurückhaltung beobachtet. Jetzt aber feuert sie los, indem sie der „jüdisch-liberalen“ Presse gründlich den Tritt setzt. „Durch das schreiende Bedürfnis nach Standaal erlart sich die gegenwärtige Hege gegen die Konfessionen ohne Mühe. Sogenannte „politische“ Beweggründe spielen bei der großen Masse des liberalen Publikums eine sehr untergeordnete Rolle. Dieses Publikum weiß am besten, wie wenig Grund zu pharisäischem Aburteilen es in Wahrheit hat und wie leicht der Spieß einmal umgedreht werden könnte. Freilich aber ist es sich auch darüber klar, daß der strenge Maßstab, mit dem man die Konfessionen mißt, in diesem Falle nicht angelegt werden würde, daß dieselbe Presse, die jetzt nicht Entlastungsstücke genug zu finden vermag, es so vortrefflich zu beschönigen versteht, wo es gilt, für die eigenen Götzen einzutreten. Die solidarisch stramme Haltung, welche insbesondere die jüdisch-liberalen Blätter einnehmen, von einer der Ihrigen in Verlegenheit geräth, ist zu bekannt, als daß darüber auch nur ein Wort verloren zu werden braucht. Es hat in den letzten Jahren wahrlich Vorgänge genug gegeben, die in ihrer Art im höchsten Grade bedenklich getreten, der öffentlichen Meinung gegenüber, nachdem man „anstandslos“ einige erntungsfähige Worte gesagt, Alles hervorzuwaschen, was zur Entschuldigung dienen könnte.“

— Stöcker wird nicht abgewimmelt, er hat im Gegentheil in der neulichen Sitzung des Parteirat der Konfessionen ein Vertrauensvotum erhalten. Es wurde dort folgende Erklärung beschlossen: „Wir sprechen dem Herrn Hofprediger a. D. und Landtagsabgeordneten Stöcker, als dem Vertreter des in der Gesamtsituation der Konfessionen Partei, für seinen gegenwärtig wie früher gegen unsere volle Anerkennung und Zustimmung aus. Wir erkennen auch in dem Herrn Hofprediger Stöcker jugendlichen Brief aus dem Jahre 1888 nicht die Absicht, Kaiser und Kanzler von einander zu trennen, sondern vielmehr den berechtigten Wunsch, Seine Majestät den Kaiser in seinen eigenen künftigen Anschauungen gegenüber der damaligen inneren Politik des Reichskanzlers zu stärken. Damit fallen für unsere Auffassung die verleumderischen Anklagen der gegenwärtigen Presse in sich selbst zusammen.“

— Durch einen weiteren Beschluß wurde der Vorstand beauftragt, die vorstehende Erklärung dem Vorsitzenden des Parteiaussschusses, Herrn v. Mantuffel, mit dem Eruchen zu übermitteln, die Veröffentlichung in der „Konfessionellen Korrespondenz“ veranlassen zu wollen. — Die „Nord. Allgemeine“ liest ob dieser Erklärung den Konfessionen den Text und stellt fest, daß es eine ganz unhaltbare Behauptung sei, zu sagen, Stöcker habe im Jahre 1888 nicht die Absicht gehabt, Kaiser und Kanzler zu trennen. Klar und deutlich geht aus dem Inhalt des bekannten Briefes: „Weil der Kaiser, daß man zwischen ihm und Bismarck Zwietracht sein will, so höst man ihn zurück“, hervor, daß Stöcker Zwietracht sein wolle. Er habe klar davor gewarnt, diesen Willen merken zu lassen. — Der Hieb sibt, Herr Stöcker?

— Die Agrarier von Paderborn beurteilt. Zu einem Referat über das Thema „Was kann zur Lösung der Sittlichkeit auf dem Lande geschehen“, führte

Pastor Wittenberg-Biegeln auf der siebenten allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine u. a. folgenden aus: Die Unsitlichkeit auf dem Lande wird durch eine ganze Reihe Umstände, die in unserem kirchlichen, wirtschaftlichen und sozialen Leben vorhanden sind, hervorgerufen und ernährt. Da sind zunächst und vor allem die sozialen Unterschiede zwischen Kapital und Arbeit. Derjenige Stand, in welchem der weitaus größte Theil aller gesellschaftlichen Unsitlichkeit auf dem Lande zur Erscheinung kommt, ist der Arbeiterstand. Auf Grund der von der Konferenz veranstalteten Enquete stellt sich das Verhältnis der unethischen Geburten ungefähr so: auf die höheren Stände entfallen bei 100 unethischen Geburten überhaupt keine (die in „diskreten Anhalten“ des In- und Auslandes vorgekommenen Fälle scheinen nicht mitgezählt zu sein. Red.), auf den Bauernstand 3,5 pZt. und auf den Arbeiterstand der Rest. Ich bin jedoch weit entfernt, dem Arbeiterstand nun auch die ganze Schuld für das in ihm zu Tage getretene Uebel aufzubinden. Im Gegentheil, die beiden anderen Stände tragen daran in völlig gleicher Weise mit. Im Arbeiterstande muß naturgemäß die Unsitlichkeit am größten sein, weil das Ehrgefühl des Arbeiters systematisch zerstört wird. So ist z. B. das Ehrgefühl des Arbeiterstandes im Osten, mit dem wir uns hauptsächlich zu befassen haben, durch seine ganze geschichtliche und wirtschaftliche Entwicklung, z. B. auch durch das Gesetz, das ihn als Grundeigentümer, abhandeln gekommen. Man sagt darüber, daß das alte patriarchalische Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer auf dem Lande gänzlich verschwunden ist. Klein daran ist der Großgrundbesitz selbst schuld. Er hat den Arbeiter nicht nur enteignet und proletariert, sondern auch durch den immer intensiveren Wirtschaftsbetrieb und die damit verbundenen ausgebeutete Anwerbung der Maschine den Arbeiter auf dem Lande, der bis vor kurzem wenigstens das ganze Jahr hindurch noch Verdienst hatte, zum großen Theile im Winter arbeitslos gemacht. So ist der Arbeiter allmählich von der Scholle losgerißt und vertrieben worden, und das Freizügigkeitsgesetz wurde ihm eine Wohlthat. Ehe man daran geht, dieses Gesetz wieder aufzuheben, schaffe man dem Arbeiter erst wieder einen festen Fuß, gebe ihm Antheil an dem Boden, den er bearbeitet, dann wird überhaupt kein Bedürfnis mehr nach diesem Gesetz vorhanden sein. Nicht der Arbeiter ist schuld daran, wenn er unfruchtbar und stüchtig ist, unschuldig trägt er das furchtbare Loos, und das ist eine himmelschreiende Anklage gegen die bestehenden Verhältnisse. Der heilige Landarbeiter von heute lernt überhaupt kein Heimathgefühl mehr kennen, und diese entlegliche Heimathlosigkeit ist die Grundursache unserer Landarbeiterhandes, die Ursache vieler Schäden und auch die Hauptursache seiner Unsitlichkeit. Es ist ein Unrecht, daß der Stand der heillosen Landarbeiter theils in praxi, theils de jure nicht vertreten ist in den Organen der kommunalen Selbstverwaltung, dem Reichstage, dem Landtag, bei dem Schöffen- und Schwurgericht, bei dem Gemeindekirchenamt und auf der Synode. Unser ganzes öffentliches, politisches, soziales, kirchliches Leben thut, als ob es von einem vierten Stande garnichts wisse, wenigstens nicht, wo es sich um Gegenleistungen und seine Rechte handelt; wo er Verpflichtungen hat, da weiß man ihn schon zu finden. Das ist nicht recht. Jeder Arbeiter ist schon zu finden, und dem vierten Stand kommt heute seine Selbstständigkeit, seine Organisation als ein Recht der geschichtlichen Weiterentwicklung zu. Nostra res agitur. Es geht auf unsere Kosten, wenn wir es ihm vorenthalten. Machen Sie den Landarbeiterstand anständig und er wird sich entwickeln, im Besitz ist ihm seine Entwicklungsfähigkeit gegeben, denn der Besitz reißt ihn heraus aus dem Landstrafenleben. Er läßt ihn den Inhalt des Wortes „Heimath“ und des „zu Hause“ erfahren. Da aber selbst bei der besten Ordnung dieser Angelegenheit ein wenn auch geringer Theil der Landarbeiter heillos bleiben wird, so muß der ganze Stand organisiert werden, um in der Organisation das reale und ideale Heimathgefühl zu gewinnen. Mit dem Besitz und mit der Organisation erst kommt dem Landarbeiter neben mancher anderen bürgerlichen Tugend vor allen Dingen auch das sittliche Ehrgefühl und damit haben wir erreicht, was wir wollen, eine sittlich-deutsche Landbevölkerung! Aber zur Durchführung dieser Wünsche gehört überall eine nicht geringe Anstrengung und ein Aufpassen zu großen Tugenden und eine Umkehr ganzer Stände zu sozialer Einsicht und zu gutem Willen an Stelle der vorigen Schläflichkeit und Gleichgültigkeit und deshalb arbeiten Sie vor allem auch in diesem Sinne und wenn nicht ich wir, so werden doch unsere Nachkommen die Früchte dieser segensreichen Thätigkeit ernten können.

— Das Landgericht zu Hamburg verurtheilte den Redakteur Heine vom „Hamburger Echo“ wegen Verleumdung der Marinebehörde, bezugnehmend durch den Artikel: „Zustände in der Marine“, zu drei Wochen Gefängnis, den Verfasser des Artikels, den Maschinenmeister Riemschneider, zu zwei Monaten Gefängnis.

— Troz alledem. Der Gemeinderath von Saalfeld wählte neben dem Bürgermeister Liebiger drei Sozialdemokraten in den Kreisaußschuß.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 22. Septbr. Heute fand im Prater eine von 8000 Arbeitern besuchte Wahlrechtsversammlung statt. Grim Ausmarsch kam es zu ersten Zusammenstößen zwischen dem Wassenaufgebot der Sicherheitswache und Arbeitern, wobei 26 Verhaftungen erfolgten.

Italien.

Rom, 22. Sept. Der 20. September, der Nationalfeiertag zum Anbeken an die Einnahme des päpstlichen Roms und damit der nationalen Einigung Italiens, hat bei seiner fünfzigjährigen Wiederkehr Italien zerissen gefunden: in das Italien der Reichen, die mit rücksichtsloser Brutalität herrschen und ausbeuten, und das Italien der Armen, Unterdrückten und Ausbeuteten. Es besteht eine Kluft, die unüberbrückbar scheint. Crispi, der ehemalige Republikaner, hält im Auftrag der Minorität der Reichen und Herrschenden die Sozialdemokratie mit eiserner Faust nieder und scheut sich nicht, auf den gläubigsten Republikaner und Freiheitskämpfer Garibaldi bei der Enthüllung dessen Denkmal eine Rede zu halten. Was würde der Alte von Caprea wohl sagen, wenn er lebte und die Crispi'sche Schandwirthschaft sehen würde? Wie tief die Kluft ist, zeigt zur Evidenz das Volk, das konsequent die eingeleiteten Sozialisten wählt, während Crispi deren Annäherung beim König hintertreibt und statt einer vollständigen eine theilweise Annäherung durchsetzt. In Palermo werden zur weiteren Illustration des Crispi'schen Gemaleregiments sozialistische Arbeiter und Studenten vor den Quasior, eine Kreatur Crispi's, beschiesen, um verurteilt zu werden. Daß die nationale Einigung dieses unumgängliche Erforderniß der Entloftung bürgerlicher Wirthschaft, dem proletarischen Theile der Nation keine Entloftung bringt, ist ja eine ganz natürliche und allgemeine Erfahrung. Und es ist nur eine Frage der mehr oder minder vorgeschrittenen Reife des Proletariats, ob es an dem nationalen Befreiungswerke, noch von Missionen erfüllt, beigesteuert theilnimmt und erst später zur Bekannung gelangt, oder ob es, ohne die Wichtigkeit dieses nationalen Kampfes zu verstehen, genau weiß, daß die Bourgeoisie es ist, die da um Befreiung ringt. Unsere italienischen Genossen haben erklärt, daß sie an der Substanzfeier nicht theilnehmen werden. Ihre Haltung ist eine ebenso selbstverständliche und vernünftige wie die der „vaterlandslosen Rote“ in Deutschland. Sie feiern nicht mit, weil derartige Feste immer auf eine Verhimmelung der bourgeoisen Verlichkeit hinauslaufen, weil die Arbeiter, die in infamem Weise verfolgt und brangsalirt, kein Bedürfnis fühlen, ihren Feinden noch Hekame zu machen, und weil die gegenwärtig, wahrhaft verzweifelte Lage künftlicher Schichten des arbeitenden Italiens lärmende Heilichkeiten nur als einen Versuch erscheinen läßt, den Nothfrei des Volkes durch ionenden Lamtam ungehört zu machen.

— Zu der Feier des Nationalfestes wird aus Rom unterm 22. September noch geschrieben: Soeben endete auf dem Janiculus vor dem Garibaldiendenmal die zweite Kundgebung, die vom Volke ausgeht. Um 4 Uhr zogen die Garibaldiner Arbeitervereine mit 50 Bannern vom Corso ab und trafen um 5 1/2 Uhr am Denkmalsplatz ein. Fast 10 000 Personen, die theilweise die Tribünenplätze füllten, erwarteten den Zug. Der republikanische Abgeordnete Beniamini hielt vom Denkmalsplatz eine jubelnd aufgenommenen Rede, die mit seltenem Freimuth die von Garibaldi ererbte Einheit mit den heutigen Zuständen verglich. Befonders scharf geißelte er die Regierung und protestirte gegen die geführte Rede Crispi's. Die Polizei fand keinen Grund zum Einschreiten.

Bulgarien.

Sofia. Die Situation in Bulgarien wird immer unangenehmer für den Fürsten Ferdinand. In Sofia nimmt die seitens der bulgarischen Presse geübte Kritik der Haltung und Stellung des Fürsten einen solchen Umfang an, daß „ein strenges Vorgehen gegen diese Ausschreitungen durch das Staatsinteresse“ geboten erscheinen. Die Staatsanwaltschaft hat denn auch auf Grund des Gesetzes zum Schutze der Person des Fürsten und seiner Familie Anklagen gegen die hauptsächlichsten Blätter „Svoboda“, „Narodna Prava“, „Saglasnik“, „Narodna Svoboda“ und verschiedene Provinzialblätter erhoben. — Wie nachträglich gemeldet wird, ist der Redakteur der „Svoboda“ zu 5 Jahren Kerker verurtheilt worden. Glauben denn die missgünstigen Richter wirklich, damit die Stellung des regierenden Freiheitlers sichern zu können?

Aus Stadt und Land.

Daut, 24. Septbr. Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Schätzungsausschüsse der Gemeinden des Amtes Jever erläßt folgende Bekanntmachung: „In Gemäßheit Art. 7 § 1 des Gesetzes vom 23. März 1891, betreffend die Heranziehung der inländischen Aktien-Gesellschaften, Forenzen u. zu den Gemeinde- und Schullasten, wird darauf hingewiesen, daß die Vertheilungspläne über die von in den Gemeinden des Amtesbezirks Jever eingeschätzten Steuerpflichtigen zu entrichten, auf mehrere Gemeinden beziehungsweise Schuldistrikte zu vertheilenden Einkommensteuerbeiträge entworfen und den beteiligten Gemeinden und Steuerpflichtigen mitgetheilt sind. Etwasige Einwendungen gegen die Vertheilungspläne sind bei Vermeldung des Ausschusses mit denselben in der Zeit vom 23. d. Mts. bis 7. n. Mts. bei dem Unterzeichneten einzubringen.“

Wilhelmshaven, 24. Sept. (Von der Marine.) Nach einer telegraphischen Meldung an das Oberkommando der Marine ist das Kanonenboot „Buffard“, Kommandant Korvettenkapitän Schäfer, am 23. September in Sydney angekommen, das Kanonenboot „Iltis“, Kommandant Kapitänleutnant Zegenoth, am 23. September von Yokohama nach Nagasaki in See gegangen. Die Kreuzerdivision, Chef Kontradmiral Hoffmann, bestehend aus den Kreuzern „Kaiser“ als Flaggschiff, sowie „Irene“, „Prinzess Wilhelm“ und „Arkona“, ist am 23. September von Yokohama nach Yokohama in See gegangen. — Von dem untergegangenen Torpedoboot „S 41“ sind bis jetzt acht

Leichen angeordnet worden, darunter auch die des Oberfeuerwehres Reichenberg.

Tonnach, 24. Septbr. Auf die heute Abend bei Sadowasser stattfindende Volksversammlung, die sich mit dem Bäderboykott beschäftigt, wollen wir an dieser Stelle nochmals aufmerksam machen.

Oldenburg, 23. Septbr. Wir machen die Parteigenossen darauf aufmerksam, daß am Donnerstag, den 26. d. M., eine gemeinschaftliche Versammlung der Volkvereine von Oldenburg und Oldenburg Abends 8 1/2 Uhr bei Sankt stattfindet. In derselben wird u. A. Stellung genommen werden zur Neuwahl des Vertrauensmannes und über die Berichterstattung des Parteirates. Es ist daher wünschenswert, daß die Mitglieder beider Vereine pünktlich erscheinen.

Oldenburg, 23. Septbr. Bei dem Kasernenbrande wurden zwei Mann verbrannt, die getretete Sachen entfernen und in eigene Obhut bringen wollten. Außerdem erlitten verschiedene Leute Verletzungen, u. A. auch ein Soldat, der in einen Raum kommandiert wurde, um Sachen zu retten, wozu sich das Rettungskorps weigerte.

Wremen, 21. Sept. In der Güterexpedition des hiesigen Bahnhofs kamen seit einiger Zeit wiederholt merkwürdige Erhebungen vor, ohne daß es bisher gelungen sei, den Verstoß zu ermitteln; jetzt ist es endlich gelungen, den Übeltäter in der Person eines Lademeisters zu ermitteln und hinter Schloß und Riegel zu bringen. Durch seine große Dreistigkeit hat er schließlich seine Entdeckung möglich gemacht. Vor einigen Tagen ging für einen in der hiesigen Vorstadt wohnenden Kaufmann eine Sendung Fleischwaren im Gewicht von 33 kg ein und es wurde ihm der Frachtbrief darüber am letzten Sonnabend zugesellt. Von diesem Frachtbrief fertigte der Lademeister eine Abschrift an, verließ ihn mit falschem Stempel und seiner eigenen Adresse, übergab den gefälschten Frachtbrief einem in der Altstadt wohnenden Dienstmann mit dem Auftrag, das Paket am Montag von der Güterexpedition abholen und nach der auf dem Frachtbrief angegebenen Wohnung zu bringen. Der Dienstmann verhielt sich ruhig, bis der wichtige Empfänger hatte vor seinem Eintreffen die Wohnung schon abholen lassen. Als das von dem Dienstmann geforderte Geld nicht gefunden werden konnte, wurde der Frachtbrief dem Vorhörer vorgelegt, der sofort die Fälschung fand. Auf erstattete Anzeige wurde der verdächtige Lademeister ins Verhör genommen und er gestand nach anfänglichen Leugnungen die Fälschung ein. Eine in seinem Hause vorgekommene Nachsicherung forderte noch 21 Rthlen (4 100 Stück) Zigaretten zu Tage, der Rest einer 6000 Stück enthaltenden Kiste, die der Mann auch aus der Güterexpedition nach seiner Wohnung geschafft hatte; noch andere leere Kisten liegen auf weitere Diebstähle schließen; er raumte auch ein, eine Kiste mit Bettdecken und etwa zehn Schinken vom Bahnhof mitgenommen zu haben.

Emden, 21. Septbr. Ueber die Verläufe und Bestrebungen, Emden mit gutem Trinkwasser zu versorgen, wird der „Weser-Ztg.“ von hier geschrieben: In neuerer Zeit hat sich die hiesige Magistrat mit dem Wasserwerke für das nördliche rechtsfähige Reihensiedler zu Oelensiefen wegen Herstellung einer Wasserleitung mit gutem Trink- und Brauchwasser in Verbindung gesetzt, mit welchem sowohl die Bewohner der Stadt als auch namentlich die im Hafen bestehenden Schiffe versorgt werden sollen. An gutem Trinkwasser mangelt es hier sehr; man ist auf Regenwasser angewiesen, und wenn dieses verbraucht ist — was bei länger anhaltender Trockenheit stets der Fall ist — auf Flußwasser aus dem Ems oberhalb Papenburg oder auf flugtreibendes Wasser aus dem sogenannten Großen Meer, 13 Kilometer von der Stadt entfernt, das mit Schiffen herbeigeführt wird und bis zu sehr Wenigem für den Export verkauft wird. Das Wasserwerk hat an sechs verschiedenen Stellen nördlich der Stadt Entwürfe gemacht, die zu 96 Rthlen aufgeführt, deren Ertrag nicht geringfügig gewesen ist. Nach einem Berichte der hiesigen „Naturforschenden Gesellschaft“ wurde bei den verschiedenen Bohrungen zwar Wasser gefunden, an einigen Stellen auch in genügender Menge, die Qualität war jedoch beschränkt, daß es als Trink- und Brauchwasser völlig unbrauchbar ist und auch nach dem letzten verschiedenen Sachverständiger unter Anwendung besonderer Vorrichtungen sich nicht dazu zubereiten läßt. Nachdem die darauf mit der Stadt vereinigten Verhandlungen behufs Anschlusses von Emden an das Meer Wasserwerk sich zerstreut haben, läßt der hiesige Magistrat gegenwärtig bei Oelensiefen größere Entwürfe ausarbeiten. Derselben sind allem Anschein nach nicht vorzuziehen, das vorerwähnte Wasser soll gut, die Menge jedoch nicht sehr beträchtlich gewesen sein. Bei der großen Wichtigkeit der Bohrungen für die hiesige Bevölkerung und besonders auch für den Schiffverkehr wäre eine Krückerung von zufälliger Seite über den gegenwärtigen Stand sehr am Platze. Unter den jetzigen traurigen Wasserverhältnissen dürfte ein großer Theil des durch den Dortmund-Ems-Kanal zu erwartenden Verkehrs für Emden verloren gehen.

Vermischtes.

Schlechte Geschäfte. mochen Hammer-Reins Hypothekengläubiger. Bei dem Berliner Amtsgericht I stand gestern im Wege der Zwangsversteigerung ein Terrain zur Versteigerung des im Grundbuche der Friedrichstadt auf den Namen des Herausgebers Wilhelm Freiherrn v. Hammerstein, mit 23000 M. Gebäudesteuerungswert eingetragen, in der Zimmerstraße 92/93 gelegenen Grundstücks an. Ersterer des Grundstücks wurde für das Weistgebot von 603 100 M. der Kaufmann Fritz Oldenburg, Königsträgerstraße 91. Die Hypothekenschuld beträgt 731 600 M. Es fand somit Hypotheken im Betrage von 128 500 M. ausgefallen.

Wie man der „Niederländer Zeitung“ aus Aachen mittheilt, findet am 2. Oktober die Schmutzgerichtsverhandlung gegen den frommen Alexianerbruder Heinrich und die

gegen den Irenaus am 4. Oktober statt. Die Anklage lautet gegen Beide auf wissentlichen Mord.

Ein neues Kolonarium soll in Paris erbaut werden. Das alte, welches für 850 Urnen eingerichtet war, ist nahezu voll. Das neue soll Platz für ebensoviele Urnen enthalten. Die Kosten sind auf 50 000 Francs veranschlagt. Im Krematorium — die Leichenverbrennungskammer — des Kirchhofes Père Lachaise werden das Jahr durchschnittlich 200 Leichen verbrannt. Nur etwa ein Drittel der Urnen wird von den Familien reklamirt und aufgestellt. — Der Preis einer Leichenverbrennung beträgt 50 Francs, was unferes Wissens viel billiger ist als in Genä. Die Selbstkosten belaufen sich auf 30 Francs.

Eingefandt.

Für Einwendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion den Lesern gegenüber keine Verantwortung.

Zur Erweiterung erhalten wir folgendes Schreiben zugesandt mit dem Ersuchen, es aufzunehmen. Wie schon im gefrigen Briefkasten angezeigt, entsprechen wir dem Ersuchen in der loyalsten Weise, obgleich auch dieses Schreiben keine Unterchrift trägt und nach dem Gebrauche, wie er in allen Redaktionen herrscht, eigentlich in die Redaktionskölle, den Papierkorb, wandern müßte. Entweder ist es das böse Gewissen oder Mangel an Muth, daß die Einfender oder den Einfender veranlaßt, im Verborgenen zu bleiben. Wie dem auch sei, wir wollen den Einfändern das Wort geben. Die Erwiderung lautet also: Wie wir Arbeiter der Reflektions-Bericht aus dem „Nordd. Volksblatt“ erleben haben, hat ein oder mehrere Arbeiter dort darüber geäußert, daß der Fadelzug für den scheidenden Obermeisterdirektor der Arbeitern aufgewachsen worden sei. Wir sind in der Lage, vollständig das Gegenteil behaupten zu können, was diejenigen am besten zu beurtheilen im Stande sind, die die Unterchriften zwecks Beihülzung an dem Fadelzug gesammelt haben, denn da die Zeit so kurz bemessen war, hatten Viele ihre Unterchriften am Sonnabend nicht geben können und haben heute, am 23. d. Mts., noch Viele sich gemeldet, ihre Unterchrift zu geben.

Wir Arbeiter aus der Reflektions-Bericht der Bauverier haben vielmehr die Beamten und unsere Vorgesetzten zu dem Fadelzuge eingeladen, weil diese Herren überhaupt noch keine Abnung hatten, daß die Arbeiter den Fadelzug veranstalten wollten, in Folge dessen in unserer Bericht durchwegs kein Zwang ausgeübt worden ist.

Wir bebauern es daher aufrichtig, wenn es in irgend einer Bericht eines Zwanges bedurft hat, denn wir glauben nicht, daß sich unter uns 5000 Arbeitern 10 befinden, die nicht dem scheidenden Herrn Obermeisterdirektor alle Achtung abgenommen haben, und wenn auch einzelne Unzufriedene sich unter uns befinden, so sprechen wir denselben das Recht ab, in unserem Namen die Abschiedsfeiern herabwürdigend zu wollen.

Im Namen sämtlicher Arbeiter der Reflektions-Bericht der Rast. Bauverier.

Zu dieser Rundgebung bemerkt die Redaktion folgendes: Von einem direkten, von Beamten ausgeübten Zwang ist in der fraglichen Notiz, die beiläufig gesagt, von seinem Werkstatte verfaßt worden, keine Rede gewesen, doch werden der Einfender und seine Freunde nicht leugnen wollen, daß, wenn auch nicht in der Reflektions-Bericht, so doch in anderen Berichten die Vorarbeiter in der geschiederten Weise für den Fadelzug Stimmung gemacht haben. Wer die Arbeiterstellung der Vorarbeiter kennt, der wird doch nicht mit gutem Gewissen sauen wollen, daß aus der Mitte der Arbeiter heraus die Doation angeregt worden ist. Wenn die „müthigen“ Verfasser der obigen Verichtigung nun meinen, daß es zu bebauern ist, wenn es in anderen Berichten überhaupt einer Anregung oder wie sie wörtlich sagen, eines Zwanges bedurft hat, so bebauern wir unendlich, daß es hier Arbeiter geben kann, die so wenig Klassenbewußtsein wie sie besitzen. Wir könnten nun auch sagen, daß die Einfender kein Recht haben, im Namen der ganzen Reflektions-Bericht gegen unsere Auslassungen zu protestiren, sondern sich dieses Recht angemaßt haben. Jedoch wir unterlassen das und vertheilichen uns nicht der Thatsache, daß einige Tausend Arbeiter freiwillig und freudig an der Doation theilgenommen haben und halten daher die Frage, wer sie angeregt und wer Stimmung dafür gemacht, für nebensächlich. Trotzdem aber ändern wir unsere Anschauung über die Doation nicht und schwimmen einmal, und war es ganz allein, gegen den Strom. Den Arbeitern und darunter vielen unserer Freunde ist ihr gutmüthiges Erzi mit dem Verhanne durchgegangen und haben ihren Klassenstandpunkt außer Acht gelassen. Sie haben in dem Glauben ihrer Doation nur den Beamten und Arbeitern gegeben, nicht den Träger eines Systems. Man mag uns sagen, was man will, die

Arbeiter haben sich von ein paar avanturistischen Leuten in Feuer und Flammen setzen lassen, dafür bürgt schon die Person, welche die Fadelzüge erregte, der Schiffbauvorarbeiter Oramp. Der wird's noch zu was bringen. Das „Wohlfahrt“ Tagebl.“ hat die Situation, in der viele unserer Freunde sogar sich nicht zurückziehen konnten, besser begriffen. Wie wir erwartet und gestern auch vorausgesetzt, deutet das Blatt die außerordentliche Theilnahme der Arbeiter für seine Zwecke aus. Es schreibt: Es verlohnt sich, noch einen Augenblick bei diesem für unsere Stadt und Werk gleich bedeutsamen, hoch erfreulichen Ereigniß zu verweilen. Fadel- oder Lampenzüge von Arbeitern fälschlicher oder königlicher Institute, um einen Vergessenen zu ehren, sind in unserer heutigen Zeit etwas Seltenes. Wir haben hier vor einigen Jahren einen Fadelzug erlebt, das war für einen hochbetagten Schiffbau-Direktor, der mit der Marine aufgewachsen, Jahrzehnte lang in ihr und in Wilhelmshafen gedient hatte. Daß aber einem Ober-Berichtsdirektor, einem aktiven Offizier, der noch einmal vier Jahre hier thätig gewesen ist, eine solche Fuldigung, die — mißwiderholen es — aus der Mitte der Arbeiter, ohne jedwede äußere Anregung oder Beeinflussung herauskam, dargebracht wird, ist das beste Zeichen für den gefundenen Sinn, welcher in unserer Arbeiterschaft Gott sei Dank! sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Auf der Werk sind gegen 4000 Arbeiter beschäftigt. Weit über 3000 haben am Tage theilgenommen. Der Rest setz sich aus denen zusammen, die am Sonnabend Abend die weit entlegene Heimath aufsuchten, an dort den Sonntag im Kreise der Ihrigen zubringen, sowie aus Kranken, Verurlaubten, Berreisten, dienstlich Beschäftigten u. s. w. Ein ganz verschwindend geringer Theil mag ja wohl, obgleich uns das einer solchen Persönlichkeit wie der des Freiherrn v. Bodenhausen gegenüber fast unmöglich dünkt, aus politischen Gründen fern geblieben sein. Es kann das aber nur ein so immaler Bruchtheil sein, daß er gegenüber dem wichtigen Roleß von 3000 und mehr als ein winziges Atom erscheint.

Wenn dieses Lob die Arbeiter nicht flugig macht und auf die richtige Fäße bringt, dann ist ihnen eben nicht zu helfen. Wir aber gehen von unserer Ueberzeugung kein Zota ab und sind gewiß, daß die Zeit kommen wird, in welcher auch die große Masse unserer Standpunkt in solchen Dingen theilen wird. Denn auch bei weniger würdigen Personen wird man sie zu solchen Doationen aufzurufen, denn es hat ja diesmal so schon geang.

Literarisches.

— Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. S. M. Dieß Verlag) ist heute das 61. Heft des 13. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt haben wir hervor: Kleine Kantäfel. — Die Bierarbeiten. Von Heinrich Boel. — Der Trade Unions-Rongee von Cardiff und seine Bedeutung. Von Eduard Bernheim. — Der landwirthschaftliche Realbetrieb und der Agrarprogramm. Gaimorf. Von E. Boel. — Notizen: Am Rio de la Plata und seinen Uferläufen. Von German von Kallmann. Zur Verbesserung Deutschlands mit Getreide. — Brülloten: Lebensüber aus England. Von Andreas Schu. V. Glasgows „Müster“, Vertragen. — Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. S. M. Dieß Verlag) ist uns die Nr. 19 des 5. Jahrganges zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer haben wir hervor: Papiere des Arbeiterinnenrechts. Friedrich Engels. (Schluß). — Krankenbauwohlfahrt der Bourgeoisie. Von Dr. Josef Schwan, Budapest. — Der Verband der englischen Brauergewerkschaften. — Zwei Bilder (Schluß). Von Arno Holz. — Feuilleton: Der Galen. Von Gustav von Bismarck. — Deutsch von Marie Kunet. (Schluß). — Arbeiterinnen-Bewegung. — Kleine Nachrichten. — Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungskarte für 1895 unter Nr. 2756) beträgt der Abonnements-Preis vierteljährlich ohne Postgebühren 55 Pf.; unter Kreuzband 65 Pf. Inseratenpreis die zweigepaltene Betrage 20 Pf.

Bereinskalender.

Vant-Wilhelmshaven. „Sollarbeiter-Verband“. Sonnabend, den 28. Septbr., Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung bei Weiskmidt.

Zur Beachtung!

Am Freitag Abend, 27. September, erscheint das „Norddeutsche Volksblatt“ zum ersten Mal im neuen Format in einer Auflage von 7 bis 8000. Da zu dieser Nummer der Andrang von Inseraten voraussichtlich sehr groß sein wird, bitten wir unsere werthen Inserenten, uns ihre Anträge so früh wie nur möglich senden zu wollen.

Die Expedition des „Nordd. Volksbl.“

Wulf & Francksen
Ausstellung fert. Betten.
Einschläfige Betten Nr. 8, 10, 10b, 11, 12
aus grün-roth gestreiftem Roper mit 16 Pfund Federn.
Oberbett 7,—, Unterbett 7,—, 2 Kissen 5,—, Nr. 19,—, Zweifschläfig Nr. 23,50
aus roth-grau gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.
Oberbett 10,25, Unterbett 10,25, 2 Kissen 7,—, Nr. 27,50, Zweifschläfig Nr. 31,—
aus roth-bunt gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.
Oberbett 13,50, Unterbett 13,50, 2 Kissen 9,—, Nr. 36,—, Zweifschläfig Nr. 40,50
aus rothem oder roth-rosa Atlas mit 16 Pfund Halbdaunen.
Oberbett 17,50, Unterbett 17,50, 2 Kissen 10,—, Nr. 45,—, Zweifschläfig Nr. 50,50
Oberbett aus rothem Daunenfüßer, Unterbett aus rothem Atlas mit 16 Pfund Daunen u. Federn.
Oberbett 22,—, Unterbett 20,50, 2 Kissen 12,—, Nr. 54,50, Zweifschläfig Nr. 61,—

Die Verteilungslisten:

1. einer Gemeindeumlage nach der Gesamtsteuer pro Mai 1895/96 in Höhe von 70% der Einkommensteuer,
 2. einer Armenumlage pro 1. Semester 1895/96 in Höhe von 40% der Einkommensteuer
- liegen von heute an auf 14 Tage in Scholz' Wirtshaus zur Einsicht der Beteiligten öffentlich aus.

Etwasige Erinnerungen gegen die Höhe der Ansätze sind bei Strafe des Verlustes innerhalb dieser Frist bei dem Unterzeichneten einzubringen.

Heppens, den 24. Sept. 1895.

Der Gemeindevorsteher.
Athen.

Pflegestelle gesucht.

Für ein zweijähriges Kind wird bei ordentlichen kinderliebenden Leuten auf Kosten der Armenkasse Unterkunft gesucht.

Die Armenkommission.
Th. Kettner.

Ein Tuder gutes Stuhneu

zu kaufen gesucht für das Armenarbeitshaus.

Der Armenhaus-Inspektor.

Schöne Zaderberger
Erbskartoffeln
à Zentner 2 Mk.
empfehlen
J. Büttmeyer,
Neubremen.

Neue grüne u. graue
Erbsen
empfehlen
H. Bels, Neue Wilh. Str. 60.

Frisches Wurstschmalz
5 Pfund 1,50 Mk.
empfehlen
E. Langer, Neuestr. 10.

Mützen! Mützen!
Einen großen Posten
Knaben-Mützen
verkaufe, um damit zu räumen
für 50, 60, 70, 80 Pf.
(reeller Werth mehr wie das Doppelte).
M. Schlöffel,
Kürschner,
33 Neue Wilhelmsstr. 33.

BIERE
aus der
bayerischen Bierbrauerei von
S. & J. ten Doornkaat-Koolman
Westgasse b. Norden
als:
Lagerbier, helles Bier nach Pilsener Art,
dunkles Doornkaat-Bräu nach Münch. Art
in Fässern und Flaschen, empfiehlt
S. Arnoldt, Bant,
Kreuzstraße.

Waarenhaus B. S. Bührmann.
Maafanfertigung
eleganter
Herren-Bekleidung
unter Leitung erster Kräfte.
Größte Auswahl in Neuheiten deutscher und engl. Stoffe!
Herren-Anzüge
nach Maaf
aus bestem reinwoll. Kammgarn-Cheviot
für 30 Mark.
Garantie für tadellosen Sitz!

Geite Vorstellung!
Theater in Kopperbünn.
E. Decker, „Cap Horn“.
Mittwoch den 25. September:
Der Wahnsinnige von Mariaberg
oder: Die Ereignisse im Kloster der Alexianer.
Sensations-Drama der Gegenwart.
Direktion: Herr von Gagenbart.
Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Herrn Gerbersmann, Barbier
und E. Decker.

Empfehle zur Einmachzeit:
Crystal-Zucker
Raffinade
Essigsprit
Essig-Essenz
Gewürze
Salicylsäure
Pergamentpapier.
R. Keil, Drogerie z. Roth. Kreuz
Weststraße.

Selters
und Brause-Limonaden
aus eigener Fabrik empfiehlt
J. H. Buss,
Wilhelmshaven und Varel.

Sohlen-Ausschnitte
aus haltbarem Wild- und Zehn-Sohlleder
hält in allergrößter Auswahl zu den
billigsten Preisen bei streng reeller Be-
dienung bestens empfohlen
die Lederhandlung von
C. Ocker, Neuheppens,
Altestraße 17.
Einziges Lager
komplet fert. Särge.
Th. Popken,
Bismarckstraße 34a.

Biere
aus der Dampfbräuerei von Th.
Fetzlötter in Jever.
Lagerbier, helles Bier nach Pilsener
Art, dunkles bayrisch Gebräu
in Fässern und Flaschen.
in allen Preislagen, von
2 Mark bis 15 Mark
per 100 Stück.
Joh. Fangmann,
Bismarckstraße 59.

Pfand- u. Leihgeschäft
verbunden mit
An- und Verkauf
von neuen und getragenen Kleidungsstücken,
Möbeln, Betten, Velocipeden und Näh-
maschinen, Teppichen, Uhren, Gold- und
Silberfachen, Schuh- u. Stiefelwaaren usw.
A. Jordan,
Ecke der Schulstraße und Tomdeck 6.

Zur Lieferung
sämtlicher
Mode-Journale
empfehlen sich
C. Buddenberg
Volks-Buch- und Bilderhandlung
Neue Wilhelmsstr. 53.

Klub Vorwärts, Heppens.
Donnerstag den 26. Sept.
Abends 8 1/2 Uhr
Versammlung
im Vereinslokal.
Tagesordnung: 1. Vortrag, 2. Ver-
schiedenes.
Der Vorstand.

Gesucht
drei tüchtige **Bautischler.**
Wichmann, Wilhelmshaven,
Krummestraße.

Gesucht
mehrere tüchtige **Maurer.**
C. Schulz,

Gesucht
auf sofort ein in allen häuslichen Arbeiten
erfahrenes **Mädchen,** am liebsten ein
solches, welches zu Hause schlafen kann.
Neue Wilhelmsstr. Straße 23.

Zu vermieten
eine vierzügige **Überwohnung** im
Preise von 123 Mk. Dasselbst eine möbl.
Wohn- und Schlafstube mit oder ohne
Kost zum 1. November.
Tomdeck 32 b, oben.

Logis für jg. Leute
Grenzstraße 66, oben rechts.

Gutes Logis für 2 junge Leute
Neue Wilhelmsstr. Straße 21, rechts.

Zu verkaufen
zwei **Schweine** z. Weiterfüttern.
Müller, Seelstraße 2.
Eine fast neue

Ladeneinrichtung
ist Umstände halber **zu verkaufen.**
Bant, Weststraße 20.

Feine Wäsche
wird sauber **geplättet.**
Neue Wilhelmsstr. Straße 13, 1 Tr.

Wir empfehlen unsere hochfeinen,
nur aus Mais, Hopfen und Wasser
hergestellten
hellen und dunklen
Lager-Biere
in Gebinden und Flaschen zu den
billigsten Preisen.
Wiederverkäufern können wir als
Produzenten besondere Vorteile
bieten.
St. Johanni-Brauerei.
Kontor: Ecke Göker- u. Hinterstr.

Das Pfand- und Leihgeschäft
verbunden mit **An- und Verkauf**
von
Wilh. Harms
Neue Wilhelmsstr. 22
empfiehlt sich zur Annahme von neuen
und getragenen Kleidungsstücken, Schuh-
waaren, Möbeln, Betten, Uhren, Gold-
und Silberfachen, Velocipeden usw.

Unserem Bauherren und
Arbeitskollegen
Ch. Sch.
zu seiner **Verlobung** ein donnerndes
Lebchö! daß die ganze Kieler- und
Peterstrassen-Gede wadelt.
Seine durftigen Kollegen:
H. J. D. H.